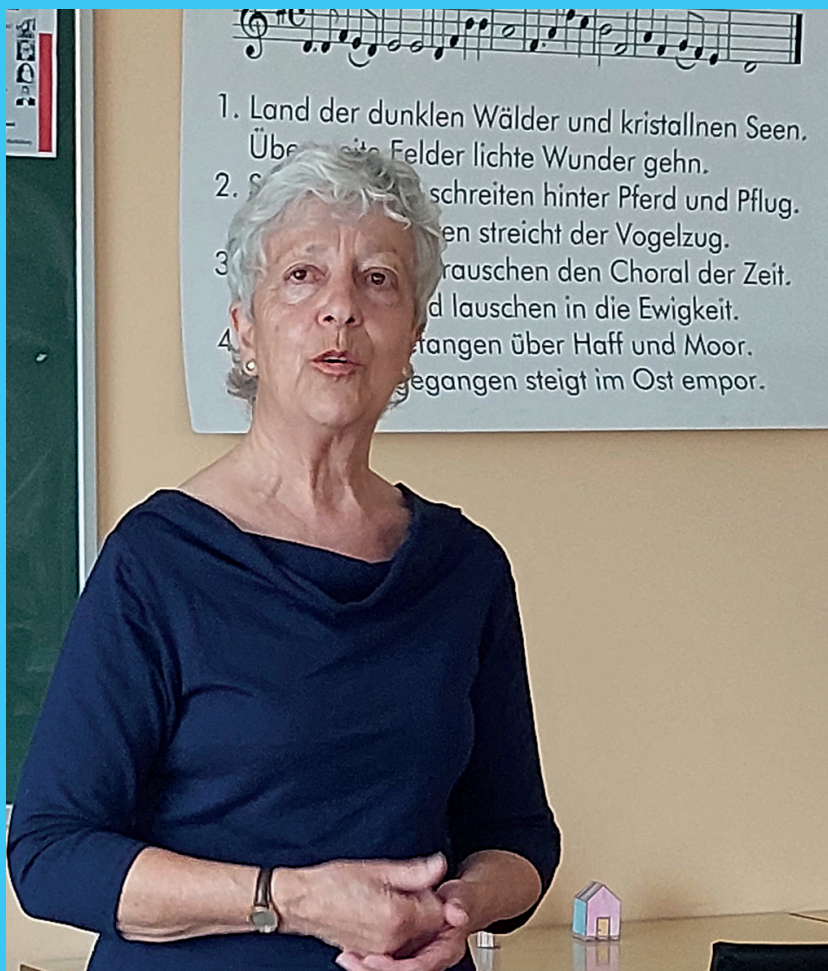


32. Jhg. JUNI 2023 Nr. 6 (415)

MASURISCHE STORCHENPOST



Sensburg/Mragowo, 20. Mai 2023

Autorentreffen mit Irmgard Irro

S. 3 Foto: Ewa Dulna



**Evangelisch-Augsburgische Kirche Christus der Erlöser
in der Altstadt von Allenstein/ Olsztyn. S. 6**

Foto: <https://photos.wikimapia.org/>

Sensburg/Mragowo. Literarisches Treffen

Bayerische Kurzgeschichte über Ostpreußen

Von Uwe Hahnkamp

Die Gesellschaft der deutschen Minderheit „Bärentatze“ in Sensburg und die Masurische Gesellschaft hatten am späten Vormittag des 20. Mai gemeinsam zu einer literarischen Begegnung in den Sitz der „Bärentatze“ eingeladen. Gast war die Autorin Irmgard Irro aus Niederbayern, deren Vorfahren im Landkreis Neidenburg in Ostpreußen zuhause waren.

Als Autorenabend könne man das Treffen mit Irmgard Irro nicht bezeichnen, es sei noch zu früh am Tage, erklärte Sebastian Jabłoński, Deutschlehrer und Vorsitzender der „Bärentatze“, mit trockenem Humor bei der Begrüßung der über 20 Gäste. Zusammen mit Barbara Willan von der Masurischen Gesellschaft hatte er die niederbayerische Schriftstellerin mit ostpreußischen Wurzeln Irmgard Irro eingeladen, aus ihren Büchern zu lesen und von sich zu erzählen, was diese mit viel Wärme und Lebhaftigkeit tat.

Ostpreußisches und bayerisches Naturell

Diese Wurzeln liegen im Ort Groß Dankheim/Przeździek Wielki bei Willenberg/Wielbark im Landkreis Ortelsburg/Szczytno. Dort war ihre lebhafte und lebensfreudige Mutter Zuhause, bis in dem Dorf Soldaten aus Bayern einquartiert wurden. „Um meine Mutter hatten schon andere Männer geworben, aber der eine war zu alt, der andere brachte ihr als besonderes Geschenk eine Aktentasche mit, und dann war da auf einmal der große, gutmütige, etwas stille Soldat“, so Irmgard Irro bei ihrem Vortrag. Sie verliebten sich, 1941 wurde geheiratet und 1942 zog das junge Paar mit dem ersten Sohn nach Niederbayern, möglicherweise aus einer Ahnung heraus, was im Krieg noch passieren könnte. Dort wurde 1949 Irmgard Irro geboren.

Ihre Mutter wurde also nicht vertrieben, erzählte aber gern und viel von ihrer Kindheit, von den Bäumen, die anders waren als in Bayern, nämlich „keine Tannen und Fichten, sondern Kiefern und Birken“, wie Irmgard Irro sie zitierte, vom sandigen Boden, der damals für die junge Irmgard einfach „Spielplatz“ und nicht „dürftiger Ackerboden“ bedeutete. „Sie ließ gerne die Fenster offen, und sie sang sehr gerne. Ich habe von ihr viele ihrer Lieder gelernt“, erinnert sich Irmgard Irro, „andererseits hatten insbesondere der Lehrer und der Pfarrer etwas gegen sie und uns Kinder, denn meine Mutter war evangelisch, und das im katholischen Niederbayern.“

Das ferne Land

Es gibt den bekannten Titel „Weites, fernes Land“ eines Buches über Ostpreußen. Für Irmgard Irro war es genau das: weit, fern, in einer anderen Galaxie. „Ganz weit weg – das sagte meine Mutter immer. Einmal hatte ich für uns eine Reise gebucht, aber sie hat im letzten Moment abgesagt, sie könne und wolle das heute nicht sehen“, erzählte Irmgard Irro, „erst nach ihrem Tod, der mich schwer getroffen hat, habe ich es geschafft, zu fahren.“ Sie erkannte das Dorf nach den Erzählungen wieder, sie wusste, wo was war. Und sie schrieb darüber – für ihre Mutter und ihre Großeltern.

Die Großmutter kam übrigens erst 1947 nach Niederbayern, hatte auf der Flucht Schweres erlebt. Unter anderem berichtete sie ihrer Tochter und später ihrer Enkelin von einem Moment am Oberlandkanal, als eine verzweifelte Mutter am einen Ufer ihrer Tochter am anderen Ufer angesichts der Taten der Soldaten der Roten Armee zurief: „Spring! Spring ins Wasser, damit ich dich tot sehe.“ Solche Szenen lassen einem noch heute das Blut in den Adern gefrieren. Bevor die Großmutter Ostpreußen verließ, so berichtet Irmgard Irro, musste sie noch ihren Mann begraben, dem der Verlust seiner alten Hauses das Herz brach. Er war sehr fromm, gehörte zur Bewegung der Gebetsvereine (gromadki) und

sah dem Tod gefasst ins Auge. „Am Morgen wachte er auf und wusste, dass er sterben würde. Er bat darum, ihn zu waschen und ihm ein frisches Hemd zu bringen und anzuziehen. Eineinhalb Stunden später ist er dann gestorben“, fasste Irmgard Irro das Geschehen an diesem Tag zusammen.

Der Großmutter hat sie unter anderem in einer ihrer bayerischen Kurzgeschichten „Rosi und ihre Oma“ ein Denkmal gesetzt, und hat inzwischen ein weiteres Buch zur Geschichte ihres Dorfs herausgebracht. „Früher war ich maulfaul und introvertiert, eben niederbayerisch wie mein Vater“, schmunzelt Irmgard Irro, „aber nach dem Tod meiner Mutter wurde ich temperamentvoll wie sie.“ Diese Energie trägt weitere Früchte, in Kürze erscheint ein Buch mit Tagebuchnotizen von einem längeren Aufenthalt in der Region Willenberg und Allenstein. Dann wird sie hoffentlich wieder in Ostpreußen zu Gast sein.

Bücher von Irmgard Irro:

„Geschichte einer masurischen Familie von 1875 bis 1947“, 2011 im Eigenverlag erschienen

„Bayerische Kurzgeschichten. Scurriles aus dem wahren Leben“, 2022, Books on demand

„Pulver im Wurzelstock. Geschichte einer masurischen Familie 1927-1947“, von ihr selbst herausgegeben

Jubiläumsfeier der evangelischen Kirche auf dem Allensteiner Schloss

Von Grzegorz Supady

Am 26. Mai 1773 wurde im bis dahin katholisch geprägten Allenstein der erste evangelische Gottesdienst in der Geschichte gefeiert. 023 jährt sich dieses Ereignis also zum 250. Mal. Aus diesem Anlass wurde am 26. Mai in dem sogenannten Kopernikus-Saal eine wichtige Feierlichkeit begangen. Der Treffpunkt war nicht zufällig, weil sich die Allensteiner Lutheraner mehr als ein Jahrhundert lang gerade in dieser gotischen Räumlichkeit versammelten, um ihre Gottesdienste zu zelebrieren. Denn erst in den 1870er Jahren begann man schließlich mit dem Bau einer eigenen Kirche in direkter Nachbarschaft der Schlossanlage. Auch das Jahr 1773 ist in dieser Hinsicht kein Zufall. Nach der ersten Teilung Polens wurde nämlich das Ermland dem preußischen Staat angegliedert. Das bedeutete einen spürbaren Zustrom von Beamten, Militärs, Handwerkern und anderen Geschäftsleuten, die oft nicht katholischen, sondern eben evangelischen Glaubens waren.

Der Hauptveranstalter dieser Feierlichkeiten war die evangelisch-augsburgische Gemeinde Allensteins mit ihrem jetzigen Pfarrer, Łukasz Stachelek, an der Spitze. Er war es, der die zahlreich angekommenen Gäste zunächst freundlich begrüßte und eine einleitende Rede zur vierteltausendjährigen Geschichte dieser konfessionellen Gemeinschaft hielt. In erster Linie hieß er den Leitenden Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens, Jerzy Samiec, willkommen. Diesem Würdenträger folgten zwei weitere Namen: des amtierenden Bischofs der masurischen Diözese, Paweł

Hause, und des früheren Bischofs, Rudolf Bażanowski. Nicht gefehlt haben außerdem die Lokalpolitiker: der Stadtpräsident Piotr Grzymowicz und der Beauftragte für Nationale Minderheiten der Wojewodschaft Ermland-Masuren Wiktor Marek Leyk. In der ersten Reihe der eingeladenen Honoratioren fand sich Platz noch für zwei sehr verdiente Männer, und zwar Rafał Bętkowski, ohne dessen Bemühungen es keine würdige und gleichzeitig künstlerisch so wertvolle Gedenkstätte auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof gegeben hätte, sowie ein Vertreter des Architektenbüros Gadomscy, das für eine so gelungene Realisierung des ganzen Projekts zuständig war. Die durchgeführte Sanierung und Neugestaltung des in Allenstein befindlichen Friedhofs wurde schon Polen weit bekannt, das Büro selbst räumte bislang schon einige prestigehaltige Preise ab.

Angekündigt war auch die Anwesenheit der Sejm-Abgeordneten Urszula Paślawska. Die Politikerin durfte leider nicht kommen, weil sie in Warschau wichtigen Verpflichtungen nachkommen musste. Ihr Name wurde allerdings unter den meist bekannten Glaubensschwestern und -brüdern aus der Region genannt. Dazu zählen sowohl polnische Bürger wie Hieronim Skurpski, Emilia Sukertowa-Biedrawina, Erwin Kruk, Edmund Friszke als auch Deutsche, zum Beispiel Karl Roensch und Oskar Belian. Sie alle leisteten ihren großen Beitrag zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufblühen Allensteins/Olsztyns.

Als Bischof Samiec das Wort ergriff, drückte er seine große Freude über den Anlass der Begegnung aus und stellte kurz eine wechselvolle und nicht immer reibungslos verlaufende Geschichte der Protestanten in Schlesien und Preußen dar. Dabei betonte er zum

Beispiel, dass es ihnen meist verboten war, ihre Gotteshäuser innerhalb der bestehenden Stadtgrenzen zu errichten. Daher war der Entschluss der Allensteiner Stadtväter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den Bau einer evangelischen Kirche direkt am Altmarkt zu genehmigen, nicht so ganz selbstverständlich, letztendlich aber sehr begrüßenswert.

Piotr Grzymowicz fokussierte sich in seiner Ansprache auf die nicht leichte Aufgabe bei der Umgestaltung des mit hässlichen Garagen bebauten Friedhofsgeländes. Es war eine schwierige Mammut Aufgabe, mit der zahlreiche Schwierigkeiten verbunden waren, vornehmlich diejenigen bezüglich der daraus resultierenden Entschädigungen an die enteigneten Garagenbesitzer. Letzten Endes drückte auch er seine große Freude darüber aus, dass der Schlusseffekt dieser Arbeiten seinesgleichen sucht. Zugegeben, nicht jede(r) Bürgermeister(in) würde sich gegenüber den früheren, meist deutschen Bewohnern so aufgeschlossen zeigen, wie es Piotr Grzymowicz tat. Allerdings soll der Beamte erst dann nachgegeben haben, als Bischof Paweł Hause seine Meinung hinsichtlich dieser akuten Frage standhaft offen gelegt hatte.

Den offiziellen Teil der Jubiläumsfeierlichkeit krönte eine aufschlussreiche Vorlesung des Kunsthistorikers Andrzej Rzempołuch über die Geschehnisse des Kopernikus-Saals und dessen gewichtige Rolle im konfessionellen Leben der Allensteiner Protestanten.

Zum Abschluss konnte jeder ein schön ausgestaltetes Andenken erhalten. Es war eine Ansichtskarte, auf deren Vorderseite das Kirchengebäude abgebildet ist, und auf deren Rückseite ein Stempel zu finden ist. Die Karte besitzt einen Sonderwert, weil jedes Exemplar nummeriert ist. In meinem Fall war es die Glückszahl 88 (so

hoffe ich zumindest).

Den am Freitag begangenen Festlichkeiten schloss sich am darauffolgenden Tag eine Stadtführung unter dem Motto „Auf lutherischen Spuren“ an. Es hätte nicht anders sein können: so eine Besichtigung durfte nur Rafał Bętkowski anvertraut sein. Dank seinem enormen Wissen konnte man manch ein spannende Begebenheit aus einer leider zum Teil untergegangenen Zeit erfahren. Es war wohl kein Zufall, dass wir auf unserer Route kurz an der ehemaligen Bismarck-Schule anhielten, wo seit gewisser Zeit ein Wandgemälde mit einem Auszug aus Kazimierz Brakonieckis Gedicht „Atlantis des Nordens“ zu sehen ist. Die meiste Zeit verbrachten wir allerdings am Hauptziel unserer Besichtigung, d.h. auf dem ehemaligen Friedhof, der jetzt ein mit der benachbarten Bahnhaltestelle Śródmieście integriertes Ambiente bildet. Dort meldeten sich noch zwei Redner zu Wort. Der für den architektonischen Entwurf zuständige Architekt sowie ein sachkundiges Mitglied des für seine vielen Initiativen bekannten Vereins „Święta Warmia“ (Das Heilige Ermland). Der Letztere erzählte vom Engagement seines Vereins bei der Erschließung eines bis dahin verwahrlosten und, aus rein menschlichem Gesichtspunkt gesehen, entheiligten Ortes. Dies zeugt davon, dass sich konfessionelle Unterschiede manchmal doch überwinden lassen!

Es sei noch hinzugefügt, dass die an den Tafeln angebrachten Namen von mehr als 1300 der hier bestatteten Personen von Bętkowski herausgefunden und akribisch aufbereitet waren. Jetzt bilden sie jetzt eine Art - **ALLENSTEINER SCHICKSALSBUCH**.

65 JAHRE WARSCHAUER BUCHMESSE

– BILANZ UND AUFGABEN

von Arkadiusz Łuba

Am Pfingstwochenende endete in Warschau die mit 40.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche größte polnische Buchmesse. Seit 65 Jahren schon findet sie alljährlich statt. **Arkadiusz Łuba** hat sie besucht.

***Masurische Storchentpost:** 65 Jahre wird die Warschauer Buchmesse veranstaltet, wie gesagt. War das denn eine träge Rentnerin, diese Buchmesse?*

Arkadiusz Łuba: Nein, gar nicht! Sie erfindet sich irgendwie immer wieder neu. Und das kann man an mehreren Punkten feststellen.

An welchen?

Zum einen hat die Buchmesse eine dynamische Geschichte. Gestartet ist sie 1953 eigentlich in Posen als eine nationale Messe der Verleger, Autoren und der Leserschaft. Fünf Jahre später wurde sie nach Warschau verlegt. Sie war über sechzig Jahre lang kostenpflichtig, dafür aber an einem repräsentativen Ort: Im Kulturpalast, mitten in der Stadt, in der Nähe des zentralen Bahnhofs. Seit drei Jahren ist sie für das Publikum kostenfrei; und seit einem Jahr agiert sie als eine internationale Buchmesse.

Zudem findet sie nicht mehr nur in dem Kulturpalast statt, sondern auch um ihn herum. Das ist ein Positiveffekt der Covid-Pandemie, in der man sich Gedanken gemacht hat, wie man Bücher

an ihre Leserschaft bringen kann, als es nur in offenen Räumen möglich war. Das war ein absoluter Erfolg, daher hat man auch diesen Marktcharakter als Teil der Buchmesse beibehalten.

Dieses Jahr waren außerdem 15 Länder wie beispielsweise Spanien, Italien, Island, China, Südkorea mit knappen 500 Aussteller und rund 800 verschiedenen Events vertreten. Ehrengastland war dieses Jahr Ukraine.

Vermutlich, Ukraine zum Ehrengastland zu machen, ist eine politische Entscheidung gewesen; wegen des Krieges in dem nächsten Nachbarland Polens im Osten, oder? Welchen Einfluss hat hier die Politik gehabt?; wie politisch unabhängig ist die Buchmesse eigentlich?

Das stimmt. Polen engagiert sich stark bei der Hilfe für Ukraine, so auch auf diesem Weg. Und das ist schon ein Politikum. „Millionen von Brücken“ – das Motto der Buchmesse stammte allerdings von der ukrainischen Buchbranche selber, wie mir der Direktor der Warschauer Buchmesse sagte. Jacek Oryl ist auch Geschäftsführer der Stiftung „Geschichte und Kultur“, des Trägers der Warschauer Buchmesse, einer politisch unabhängigen Organisation. Ich zitiere ihn: „Das Motto ist Ausdruck der Dankbarkeit. Es symbolisiert jede einzelne Beziehung, die zwischen den ukrainischen Kriegsflüchtlingen und den Polen entstanden ist. Diese Beziehungen entstehen auch dank der Kultur, dank der Literatur. Selbst wenn sich die Politiker in Polen für den Inhalt der Bücher interessieren und ihn instrumentalisieren, bleibt unsere Buchmesse selbst apolitisch.“

Die Messe wurde von den Ausstellern und privaten Sponsoren finanziert. Auch das polnische Kulturministerium und das Minis-

terium für Auswärtige Angelegenheiten haben diesmal finanzielle Mitteln zugesteuert, sonst wäre die Teilnahme vom Ehrengastland Ukraine nicht möglich gewesen.

Sicherlich dominieren Themen, die mit Ukraine zusammen hängen, die Messe, oder?

Die mit diesem Land verbundenen Themen waren schon sichtbar, ja. Die knappen fünfzig Verleger aus Ukraine hatten die Hälfte des repräsentativen Marmorsaals in dem Kulturpalast zur Verfügung. Von Kinderbüchern über Belletristik und Comics bis hin zu Kunstbüchern war jedes Genre vertreten. Über zwanzig ukrainische Autoren sind angekommen und es gab mit ihnen über sechzig Literaturevents. Das größte unter ihnen war eine Reihe von Treffen und Gesprächen zwischen Schriftstellern, Journalisten und Intellektuellen. Zum Ziel hatten sie alle die Vorstellung von literarischen und kulturellen Leistungen sowie Gedankenaustausch. Sie fokussierten auf die Rolle der Literatur in Bildung von zeitlosen Werten wie Freiheit, Würde, Ehre, Mut sowie Gemeinschaftsgeist und Solidarität, die in der Hinsicht des andauernden Krieges als besonders wichtig genannt wurden.

Ksenija Fuchs, eine der ukrainischen Schriftstellerinnen sagte mir, bis zum Ausbruch des Krieges hätten die meisten Europäer nicht gewusst, welche Bücher in ihrem Land geschrieben werden. Ich zitiere: „Als die Leute mich angesprochen haben, »Worüber schreibt ihr? Oh, ihr habt solche schöne Bücher, war das immer so?!« Und diese überraschende Fragen sind irgendwie schockierend, weil warum sollten wir das nicht haben. Wir haben eine sehr lange Tradition von Druck. Und die Buchmesse ist für uns jetzt der Hauptinstrument, um gehört zu wissen und zu erzählen: »Guck mal, wir

sind eine Nation, die eine 1000-Jahre-Geschichte hat. Und das ist natürlich hier als großer Beweis dieser Stand.“

Viel Platz wurde aber auch der literarischen Reportage, den Krimis, den Young Adults und nicht zuletzt der Nachhaltigkeit in der Verlagsbranche gewidmet. Auch die Comicbranche mit fünfzig Verlegern bildete einen sichtbaren Schwerpunkt. Allein ich habe fünf Podiumsdiskussionen mit Comickünstlern moderiert. Graphic Novels werden in Polen immer populärer.

Die Buchmessen in Frankfurt am Main und in Leipzig sind wichtig für den internationalen Lizenzhandel und dafür, den Büchern zwei Mal im Jahr Öffentlichkeit zu verschaffen. Sicherlich hat die Warschauer Buchmesse eine andere Aufgabe als die Buchmessen in Deutschland. Welche ist das?

Polen hat kein zentrales Verzeichnis lieferbarer Bücher, wie es in Deutschland der Fall ist. Zudem verschwinden kleine, traditionsreiche Buchläden; dafür dominieren große Buchhändlerketten den Markt. So ist die Buchmesse vorrangig als Distributionspunkt gedacht: Es geht um den Verkauf; darum, dass all die kleinen Verlage hier – die sonst nicht im Internet sind – an ihre Leserschaft kommen.

Und die gibt es! Die polnische Nationalbibliothek notierte für 2022 einen Leseanstieg, besonders unter Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 18 Jahren. 78 Prozent von ihnen liest. Bei dem Erwachsenenpublikum sind das 38 Prozent. Und das spiegelte sich auch die letzten Tage auf der Buchmesse. Viele, viele jungen Leute in unendlichen Schlangen und mit Taschen voller Bücher; also keine ein, zwei Bücher unterm Arm, sondern richtig volle Taschen. So was habe ich tatsächlich vorhin noch nicht gesehen. Dazu ver-

gleichsweise tatsächlich weniger Menschen der älteren Generation. In diesem Jahr wurde die 100.000-Besuchermarke geknackt.

Danke für das Gespräch!

Dankeschön!

Fot. © Arkadiusz Łuba



Lesen wir moderne Poesie?

Wenn Menschen etwas Außergewöhnliches erleben, versuchen sie oft, ihre Worte in Poesie zu kleiden. Viele schreiben Gedichte unter dem Einfluss von Leid oder im Gegenteil von großem Glück oder Begeisterung.

Zeitgenössische Poesie beschreibt die Probleme des heutigen Menschen, seine Gefühle, Bedürfnisse und Unruhe, sie ist ein Widerspruch zur Massenkultur. Poesie drückt unsere nicht selten heimlichsten Gefühle aus. Aus ihr kann man Liebe, Freude, Wut, Sehnsucht, Trauer oder Angst herauslesen. Poesie hilft uns auch, unsere Bewunderung für die Natur auszudrücken.

Jeder der zeitgenössischen Dichter bemüht sich, die Probleme des modernen Menschen zu beschreiben, möchte den Menschen helfen, sich der grauen Realität des Alltags zu stellen, versucht, die Aufmerksamkeit auf wichtige Dinge zu lenken, die bisher nicht bemerkt und übergangen wurden.

Ohne Poesie würde die Welt weiterhin existieren, aber sie wäre geistig ärmer. Manchmal merken wir einfach nicht, dass Poesie immer bei uns ist. Weil wir nicht bemerken, was wir gewohnt sind. Wenn wir selbst keine Gedichte schreiben können, greifen wir oft auf Werke von Dichtern zurück und zitieren deren Worte (z.B. bei Glückwünschen, in der Liebe, bei Widmungen, beim Verzieren einer Hochzeitseinladung mit Gedichten verzieren und ... auf den Grabsteinen unserer Nächsten).

Am 21. März wird auf der ganzen Welt der Welttag der Poesie begangen, der 1999 von der UNESCO ins Leben gerufen wurde. Auch wir ermutigen zum Lesen von Poesie, wir präsentieren Ihnen einige interessante Gedichte, die Hunden und Katzen gewidmet sind. Gedichte über Hunde und Katzen drücken nicht nur die Liebe der Dichter zu ihren Lieblingen aus. Diese Gedichte

erlauben Ihnen möglicherweise, mehr Menschlichkeit in sich selbst zu entdecken.

Ludwik Jerzy Kern

Mein Freund

Als mir auf der Welt schon nichts mehr blieb,
was mir teuer wär' und lieb;
Als Vater, Mutter und Familienschar
in himmlische Ewigkeit geflogen war;
Als die, die sich einst Freunde nannten,
im Lauf des Schicksals mich nicht mehr kannten;
da blieb nur ein einziger Freund mir – und
das war kein Mensch, sondern ein kleiner Hund.

Barbara Borzymowska

Nur ein Hund...

Nur ein Hund, sagst Du, nur ein Hund...
Und ich sage dir
dass ein Hund manchmal mehr ist als ein Mensch
Er hat keine Seele, sagst du...
Sieh noch einmal hin
Die Seele eines Hundes ist größer als der Hund
Wir haben Hosentaschenseelen
kleine Seele, großer Mensch
Die Seele eines Hundes passt nicht in den Hund
Und wenn du sie anlächelst
schauelt sie auf dem Schwanz
Und wenn man sich verabschieden muss
und es für den Hund Zeit wird, in den Hundehimmel zu gehen
Macht sich der Hund nicht weit auf den Weg
Schließlich ist bei Dir der Hundehimmel
Mit Dir bleibt seine Seele.

Franciszek Jan Klimek

Der Hund mit dem lahmen Bein

Bis jetzt bin ich davon ergriffen
und alle können das bestätigen:
er besuchte mich, als ich krank war,
jener Hund mit dem lahmen Bein.
Ich war unerhört gerührt,
ich sah, dass er mit mir fühlte,
denn in den Augen hatte er die einfache Frage:
Fühlen Sie sich heute besser?
Oh, viel besser! – erklärte ich
obwohl ich weiterhin die Embolie in den Adern spürte,
aber ich habe mich mehr gefreut,
als wenn der Chefarzt gekommen wäre.
Der Hund leckte mich dreimal am Ohr
und gab mir damit zu verstehen,
dass er weiß, dass es um mich eher schlecht steht;
und er ging davon
humpelnd.

Sagt mir, wie das kommt,
und vielleicht wundere ich mich zu Unrecht:
ein Hund kommt sogar wenn er humpelt,
und der Mensch
– nun... da sieht es unterschiedlich aus.

Der Hund mit dem lahmen Bein – dieser Ausdruck bedeutet,
dass niemand gekommen ist, dass niemand besucht hat, dass
niemand sich erinnert hat usw. Oft anzutreffen in Aussagen von
einsamen Menschen

Franciszek Jan Klimek

„Damit der Mensch nicht dächte, er sei perfekt, und sich der Illusion hingäbe, er habe sich mit Gott verbrüderet, dass sich alle Tiere vor ihm verbeugen und anerkennen würden, dass gerade er der Herr der Welt ist – damit also der Mensch nicht in Selbstgefälligkeit verfalle, damit er erkenne, wie unvollkommen sein Wesen ist, gab ihm Gott die Gebote, den Verstand und das Gewissen, und als das alles nichts half, **schuf er die KATZE.**“

Was braucht eine Katze

Eine Katze braucht nicht viel:
Streichle sie nur am Sonntag,
am Montag, Dienstag und Mittwoch
kraule sie leicht am Kinn,
am Donnerstag, Freitag und Samstag
spiele ein wenig mit der Katze
und am Sonntag – wiederum nicht viel.

Und wenn es dir gelingt
sie ein klein wenig zu lieben
und du mit dem, was ihr schmeckt
ihr Schüsselchen füllst

und dir fest vornimmst
sie niemandem abzugeben
und einverstanden damit bist, das sie manchmal
ein wenig im Haus das Sagen hat,

dann bemerkst du danach
(das kommt übrigens mit dem Alter),
dass du, indem du der Katze näher bist,
menschlicher bist.

Iwona Wideryńska

„Ich mache sicher keine große Entdeckung, wenn ich Euch einfach sage, dass, seit ein Kätzchen bei uns ist, die ganze Welt Kopf steht.

So also sage ich, meine Damen und Herren, mit Stolz, nicht mit Spott, dass unser ganze Wohnung ein Katzenland geworden ist.

Obwohl es weiterhin nicht an Schwierigkeiten mangelt, fließt unser Leben glücklich dahin, seit wir Menschen unter Katzen im Katzenland leben.

Wir treten leichten Fußes und in Zeitlupe auf, während der Blick der uns liebenden Katze auf uns gerichtet ist.

Obwohl wir uns um morgen Sorgen machen und manchmal die Zeit zum Weinen kommt, wenn sich plötzlich das weiche Fell an unseren Beinen reibt und so wunderbar schnurrt, als würde irgendwo ein Traktor fahren, verschwinden Sorgen und Kummer, und der Mensch lächelt wieder.

Die Freude kehrt auf die Gesichter zurück, die Traurigkeit verschwindet in der Ferne. Das größte Glück des Katzenfreundes ist ein Leben im Katzenland.

An jedem Tag, zu jeder Stunde fühlen wir uns unter den Tiefen und Höhen wohl im Katzenland unter unseren geliebten Katzen.“ <https://pl-pl.facebook.com/public/Iwona-Wideryńska>

BW

Übersetzung auf Deutsch: Uwe Hahnkamp

Über die Autoren der Gedichte:

Ludwik Jerzy Kern (geb. 29. Dezember 1920 oder 1921 in Lodsch, gest. 29. Oktober 2010 in Krakau) – polnischer Dichter, Satiriker, Journalist, Übersetzer von Belletristik, Autor von Liedtexten

Franciszek Klimek (1934 – 2006) – Dichter, Sänger und Autor von etwa 400 Gedichten über Katzen und etwa 40 über Hunde.

Barbara Borzymowska (1959), polnische Schriftstellerin, Dichterin, und auch Übersetzerin, Architektin, Zeichnerin, Malerin, Maltherapeutin, Psychologin für Menschen und Tiere.

Quellen:

<https://jennifer.nazwa.pl/koty>

<https://wamiz.pl/aktualnosci/9963/10-najpiekniejszych-wierszy-o-psach-i-kotach>

<https://natura397.wordpress.com/2017/10/10/>

<https://www.zwierzaki.org/>

<https://wamiz.pl>

<http://www.canis.org.pl/wiersze-o-kotach>

HOMMAGE AN MARCEL REICH-RANICKI ZU SEINEM 103. GEBURTSTAG

Zehn Jahre nach dem Tod des berühmten Literaturkritikers

Von Arkadiusz Łuba

„Er war und ist der einflussreichste Literaturkritiker der Republik. Ein Triumph über Hitler. Und über die Deutschen“ – schrieb die „Berliner Zeitung“ in ihrem Feuilleton am 2. Juni 2010, anlässlich des 90. Geburtstags von Marcel Reich-Ranicki. Seine Kompetenz war genau so unverwechselbar wie sein rollendes „R“ und sein auffallender Sprachduktus. Legendär waren seine Auftritte in der ZDF-Sendung „Das Literarische Quartett“.

Nun ist Marcel Reich-Ranicki seit zehn Jahren tot. Eine Hommage zum 103. Geburtstag des berühmten Literaturkritikers.

Bis zu seinem Tod vor zehn Jahren hat sich „Mein Leben“, die Autobiografie Marcel Reich-Ranickis, über 1,5 Millionen Mal verkauft. Nach dem Bestseller wurde ein Fernsehfilm produziert. Er konzentriert sich auf die ersten 38 Lebensjahre des Kritikers und erzählt vom Überleben und Sterben im Warschauer Getto. Auch zwei große Liebesgeschichten werden darin gezeigt: der Liebe des jungen Marcel zur deutschen Literatur und zu seiner Frau Teofila, genannt Tosia. Das Buch erschien bereits 1999 in der Deutschen Verlags-Anstalt in München, und den zehn Jahre später produzierten Film zeigte anlässlich des 90. Geburtstags von Reich-Ranicki das Erste Deutsche Fernsehen zum 1. Mal. Er sage zum Beispiel zu seinen Mitstreitern im „Literarischen Quartett“: „Das Wort wird Sie völlig umwerfen!“ oder: „Ja! Es entgeht Ihnen, die Zartheit dieses Buches!“, oder aber: „Herrgott,

das was hier drinsteht, hab ich immer gespürt, geahnt, vielleicht gewusst, nur ich konnte es nicht ausdrücken“...

Der Literatur-Papst konnte nicht nur hervorragend über Bücher sprechen, sondern auch spannende Bücher schreiben. In seiner Autobiographie „Mein Leben“ bewährt sich Reich-Ranicki als temperamentvoller und anschaulicher Erzähler. Eindringlich und ohne Pathos schildert er die Situationen seines so bewegten wie bewegenden Lebens. Allerdings wurde ihm auch im Zusammenhang mit dem Buch vorgeworfen, sich reinwaschen zu wollen.

Geboren wurde der künftige Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki am 2. Juni 1920 in zentralpolnischem Włocławek. Er zog zu seiner Verwandtschaft nach Berlin. Er wohnte in Wilmersdorf und machte dort sein Abitur. 1938 wurde er ins Warschauer Ghetto deportiert. Im Februar 1943 gelang es ihm daraus zu fliehen. Seine Eltern David und Helene wurden in den Gaskammern von Treblinka ermordet.

In der Verfilmung seines Buches gibt es diesen markanten Dialog zwischen dem jungen Reich-Ranicki und seiner Mutter: „– Ich kann nichts dafür, dass ich aus Polen komme. / – Na das ist ja nicht schlimm. Jeder kommt von irgendwoher. Am besten du tust, als wäre es dir ganz egal, dann lassen sie dich irgendwann in Ruhe. / – Nein. Du verstehst das nicht. Sie ärgern mich immer weiter, weil... weil ich nicht richtig sprechen kann. / – Wir üben das jeden Tag, bis du's besser kannst als die anderen. Wir sind Juden, Marcel. Wir sind anders als die anderen. Deswegen müssen wir die besten sein. Es ist egal, was du in der Zukunft machen wirst, du musst immer der beste sein. Vergiss es nicht.“

Quasi dem Mutterwunsch folgend, wurde Marcel überall der Beste. Nach dem Krieg arbeitet er zunächst arbeitet er als Zensor

in Lublin; 1946 bis 1950 dann für den polnischen Geheimdienst. Nach dem Ausschluss aus der Kommunistischen Partei Polens beginnt er als Lektor im Verlag des Verteidigungsministeriums. Er kündigte und sollte Abteilungsleiter eines der beiden führenden polnischen Belletristik-Verlage, des »Czytelnik«, werden, zu der auch das deutsche Lektorat gehörte. Doch das Zentralkomitee verhinderte seinen Aufstieg im Verlagswesen. Auch für den Polnischen Rundfunk arbeitete Reich-Ranicki. 1958 entschloss er sich, Polen Richtung Deutschland zu verlassen. Das Gefühl, ein Außenseiter zu sein, habe er „von Anfang an“ gehabt. Das habe „mit seiner Biographie zu tun“, wie er in einem Interview sagte: „Ich bin ja in meinem Leben mehrfach geflohen und habe das Land gewechselt. Erst als ich neun Jahre alt war von Polen nach Deutschland; dann als ich achtzehn Jahre alt war – von Deutschland nach Polen; dann wieder von Polen nach Deutschland als ich 38 Jahre alt war. Ich fuhr so hin und her, freiwillig und nicht freiwillig, aber Heine und Thomas Mann kamen immer mit“.

Als Literaturkritiker begann Marcel Reich-Ranicki im August des noch selben Jahres bei der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“; 1980 dann bei der ZEIT. Acht Jahre später übernahm er die Leitung des Literaturteils bei der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Im „Literarischen Quartett“, einer Literatursendung des Zweiten Deutschen Fernsehens, zerriss und lobte er Bücher, zusammen mit Hellmuth Karasek und Sigrid Löffler. In den dreizehn Jahren wurden 385 Buchtitel besprochen. Mit seinen Argumenten und seiner scharfen Zunge konnte Reich-Ranicki ein breites Publikum für Literatur begeistern. Selbst auf Straßen skandierten Menschen seinen Namen und zeigten dem Literaturkritiker ihre Ehre.

Er habe in seinem Leben viele Preise erhalten. Einen lehnte er je-

doch 2008 ab – den Ehrenpreis der Stifter des Deutschen Fernsehpreises. Er sagte damals bei der Preisverleihung: „Ich möchte niemanden kränken, niemanden beleidigen oder verletzen, nein, das möchte ich nicht. Aber ich möchte auch ganz offen sagen: Ich nehme diesen Preis nicht an! [...] Ich gehöre nicht in diese Reihe der heute – vielleicht sehr zu Recht – Preisgekrönten. Wäre der Preis mit Geld verbunden, hätte ich das Geld zurückgegeben. Aber er ist ja nicht mit Geld verbunden. Ich kann nur diesen Gegenstand, der hier verschiedenen Leute überreicht wurde, von mir werfen oder jemanden vor die Füße werfen. Ich kann das nicht annehmen“.

Ranicki habe den „ganzen Abend abscheulich und auf erbärmlichen Niveau“ gefunden, wie er in einem RTL-Interview erklärte: „Am meisten hat mich gestört, dass die Leute blöde Faxen auf der Bühne machten, Dummheiten redeten und sich scheußlich benahmen“.

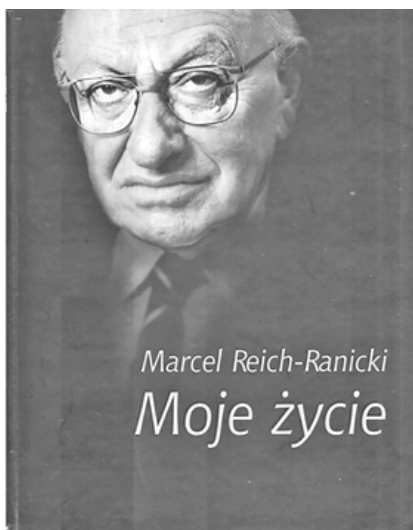
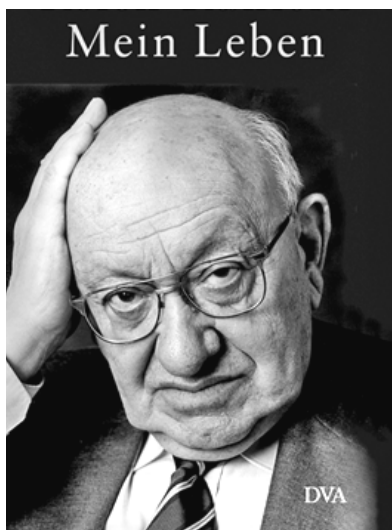
Reich-Ranicki brachte Anthologien und den „Deutschen Kanon“ heraus. Er beeinflusste die Art der Literaturkritik, plädierte für Qualität und kritisierte das Niveaulose. Er stand als eine intellektuelle Instanz da und trotzdem blieb er bescheiden: „Stolz ist in meinem Leben nicht vorhanden. Zufrieden[sein] – ja“.

Über polnische Literatur schrieb er seltsamerweise selten. Aber wenn, dann auch mit Pathos und Anerkennung. Sein berühmtester Essay über polnische Schriftsteller titelte er 1959 „Wo man Dichter wie Könige bestattet“. Er beklagte sich drei Jahre später in einem anderen Text über die deutsche Rezeption der polnischen Literatur mit folgenden Worten im Titel: „Gern gelobt, doch wenig gelesen“.

Was band ihn an Polen? – fragte er sich rhetorisch in seiner Autobiographie. Und er antwortete: Die Sprache war es, die Dichtung

der Polen war es, die ich liebte, die große Poesie der Romantik, die herrliche Lyrik des zwanzigsten Jahrhunderts. Und Chopin war es, natürlich.

Auf so einen Botschafter der polnischen Kultur – selbst, wenn er die deutsche Literatur noch mehr mochte – kann man stolz sein.



Buchumschläge von „Mein Leben“ und „Moje życie“, © DVA 1999, Muza 2000, Gedenktafel an der Fassade des Hauses Güntzelstr. 53 in Berlin-Wilmersdorf, fot. © Arkadiusz Łuba

Der Mai ist vorbei, aber der Juni wird kommen

Wir alle freuen uns auf den Frühling und den Sommer, es wird wärmer, die Tage werden länger. Gleichzeitig wird die Welt sehr bunt: Bäume und Sträucher beginnen zu blühen, Wiesen und Rasen sind mit Blumen bedeckt.

Wir alle sagen, dass der Mai der schönste Monat des Jahres ist. Blumen, Sträucher und Bäume blühen, Vögel singen. Der Mai steht aber auch für die „Eisheiligen“, denen Dichter ihre Gedichte gewidmet haben.

Wonnemonat Mai

Das Schönste von dem langen Jahr,
ist doch der Wonnemonat Mai,
es werden tausend Träume wahr,
der Mensch fühlt sich so richtig frei.

Vergessen ist die Winterzeit,
die Kälte und der tiefe Schnee,
im Land macht sich die Sonne breit,
man tummelt sich am Badensee.

Es sprießt und wächst das zarte Grün,
der Himmel strahlt im schönsten Blau,
so manches Herz beginnt zu glüh'n,
schon bei der ersten Partnerschau.

Den Namen trägt der Mai zu recht,
das „M“ steht da für „Majestätisch“,
das „A“ bedeutet „Aufblührecht“,
und das „I“ besagt „Idyllisch“.

Da sind sie wieder

Da sind sie wieder
Sie lassen sich nieder
Ein Ende hat das Warten
Neue Saison kann man starten

Meiner Mutter Lieblinge
Diese kleinen fliegenden Dinge
Gestern konnte ich ihr endlich sagen
Sie kamen sie werden Mücken tapfer jagen

Der Lüfte Stilette
Wenn ich ein Nest hätte
Sie würden unser Haus einsalben
Mit dem Segen der niedlichen Schwalben

Die Eisheiligen

Die Eisheiligen
Sich gerne beteiligen
An der Temperaturabkühlung
Sehen darin ihre volkstümliche Erfüllung

Per se sind sie keine Flegel
Heilig ist ihnen diese Bauerregel
Sie machen alles um sie einzuhalten
Lassen Mitte Mai ihres kalten Amtes walten

Kerle und sie
Sie heißt Sophie
Sie krönt diese Tage
Jedes Jahr ohne Absage

Stefan Pioskowik, Mai 2023

Im Juni ist das Grün allgegenwärtig. Sümpfe, Moore und Preiselbeeren blühen. Die ersten Früchte und Pilze erscheinen. Im Mai hatten wir die Eisheiligen, im Juni stehen wir vor dem ersten Sommertag und dem Johannistag mit seinen Bräuchen.

Juli

Mit weißen Wolken Sommertag
Wie himmlisch du mich überblüht!
Es neckt der Wind mit lauem Schlag
Die Sonne wandelt hoch und grüßt.

Im Lindenbaume fällt und steigt
Der Biene dunkler Glockenton.
Geziefer webend mich umgeigt
So hör ich's tausend Jahre schon.

Und wie die Wärme jubelnd schwillt
Und flimmert über Feld und Au
Da fahr ich mit der Erde mild
Und golden in das Himmelsblau.

Hans Böhm

www.lirykmond.de/gedichte

Das kulinarische Erbe von Ermland und Masuren

Königsberger Marzipan und masurische Pflastersteine

Die Urlaubszeit kommt näher, und die Touristen kommen nach Ermland und Masuren. Wenn man einen durchschnittlichen Touristen fragt, was ihm in unserer Region am meisten gefällt, antwortet er mit Sicherheit: Seen, Yachten, Fische, gotische Burgen und Störche.

Aber Ermland, Masuren und das Untere Weichseltal haben auch eine kulinarische Tradition. Unsere Region ist als erste in Polen dem Europäischen Netz des regionalen kulinarischen Erbes beigetreten, ist die größte Regionalorganisation in Polen und eine der größten in Europa. Und das alles, um eigene kulinarische Gewohnheiten zu zeigen, die auf alten Rezepten und traditionellen Zutaten basieren.

In Allenstein gibt es eine einzige Stelle (die Adresse ist der Redaktion bekannt), an der man Königsberger Marzipan und masurische Pflastersteine probieren kann, die nach alten Rezepten hergestellt werden.

Marzipan gilt als das älteste Konditoreiprodukt der Welt. Obwohl die Zutaten des Marzipans aus dem Nahen Osten kommen und seiner Herstellung höchstwahrscheinlich dort begann, schreiben sich einige europäische Städte diesen Verdienst zu. Jede dieser Städte hat eine eigene Tradition, die mit der Form verbunden ist, in der es verkauft wird.

Die bekannteste und mit Marzipan am meisten assoziierte Stadt

ist Lübeck in Deutschland, aber ebenso Toledo (Spanien), Venedig (Italien), Palermo (Sizilien), Königsberg (früher Ostpreußen, heute Kaliningrad/Russland), Tallinn (Estland) und Sankt Andrä (Ungarn).

Im 16. Jahrhundert durfte Marzipan ausschließlich von Apothekern hergestellt und verkauft werden. Es galt als Arznei für viele Gebrechen, aber auch als Aphrodisiakum. Frühere Pharmazeuten verkauften außer Arzneien Konditorei- und diätetische Produkte, Kerzen, Kosmetika, Parfüms und chemische Mittel, aber auch Tabak, Wein und Getränke auf Basis von Alkohol. Apotheker gehörten zu einer gemeinsamen Zunft mit Goldschmieden und Malern.

Das in Apotheken verkaufte Marzipan erfreute sich großer Popularität. Sein Name stammt einigen Quellen zufolge von einem italienischen Apotheker mit dem Vornamen Marco. Er produzierte nämlich kleine Brote, die aus im Mörser zerstampften Mandeln und Zucker bestanden. Das in ihnen enthaltene Mandelöl hatte Schleimlösende und viele weitere gesundheitsfördernde Eigenschaften. Denn Mandeln sind ein so genanntes Superfood. In früheren Zeiten behandelte man Melancholie und Niedergeschlagenheit, die durch Mangel an Tageslicht hervorgerufen wurden, mit Marzipan. Mandelöl verbessert die Blutzirkulation, wirkt gegen das Altern und spendet Feuchtigkeit. Für seine Wirkung sind die darin enthaltenen Mineralsalze, Proteine, Magnesium sowie Vitamine der Gruppen A, E, D, und B verantwortlich. Wie Mandeln verbessert es das Gedächtnis, senkt den Cholesterinspiegel und stärkt den Zustand der Nägel.

In Haushalten wurde es neben anderen Medikamenten und wert-

vollen Gewürzen in einem abschließbaren Medizinschrank aufbewahrt. Es wurde erschwinglicher, als aus Rüben gewonnener Zucker auf den Markt kam.

Königsberger Marzipan war eine Delikatesse, die aus dem früheren Ostpreußen stammte. Der Name bezeichnet nicht den Ort der Produktion (es kann überall hergestellt werden), sondern die Methode der Verarbeitung, die in Königsberg ausgearbeitet wurde. Charakteristisches Kennzeichen dieser Leckerei ist die karamellisierte obere Schicht des geformten Marzipans bei gleichzeitiger Bewahrung einer rohen Unterseite.

Eine Version des Königsberger Marzipans sind kleine Marzipanfiguren mit einer Vertiefung in der Mitte, die mit einer Pomade in einer beliebigen Geschmacksrichtung gefüllt wird, wodurch es zusätzlichen Geschmack erhält. .

(<https://m.facebook.com/>, <https://visit.olsztyn.eu/ru/article/1411/marcepan-krolewiecki-z-olsztyna>)

Im Jahr 2010 erhielt es das Zertifikat „Kulinarisches Erbe von Ermland, Masuren und dem Unteren Weichseltal“.

Am 2. Dezember 2020 wurde Königsberger Marzipan vom Ministerium für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung auf die Liste der traditionellen Produkte gesetzt.

Woher kommt das Königsberger Marzipan in Allenstein?

Im Blog von Tomasz (Name und Internetadresse sind der Redaktion bekannt), dem Interpreten von Königsberger Marzipan und Pflasterstein, lesen wir:

„Marzipan, unser wichtigstes Produkt, birgt viele Geheimnisse in sich. Die Geschichte seiner Herkunft ist bis heute nicht vollstän-

dig von den Historikern aufgeklärt. Fast sicher ist, dass die europäische Geschichte des Marzipans von zwei deutschen Städten geprägt wurde: Lübeck, wo bis heute die bekannte Niederegger-Manufaktur in Betrieb ist, und Königsberg, wo mit seiner Produktion begonnen wurde. Unser Rezept für Königsberger Marzipan stammt aus den vergilbten Seiten eines Kochbuchs von Masuren, das uns der Regionalhistoriker Tadeusz Korowaj hinterlassen hat. Das Rezept musste einige Jahre auf seine Umsetzung warten, da die technischen Möglichkeiten und die Zeit fehlten, um sich in seine Produktion zu vertiefen. Bis heute, da wir an einem neuen Sitz unsere Träume und Pläne verwirklichen können. Aber noch ein paar Worte über die Entstehung unserer Entscheidung, dieses außergewöhnliche Produkt in unser Sortiment aufzunehmen.

Alles begann in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, als ich ein Kind war. Als Knirps von ein paar Jahren verbrachte ich jede freie Minute im Haus meiner Großmutter Weronika Buchowski bei Preußisch Holland. Oma spielte abends mit uns immer Mensch-ärgere-dich-nicht und erzählte davon, wie das Leben in Ermland vor dem Zweiten Weltkrieg und direkt danach ausgesehen hatte.

Als große Naschkatze fragte ich oft nach den Süßigkeiten aus jenen Zeiten und wo man sie kaufen konnte. Erinnern wir uns daran, dass Süßigkeiten und Zucker damals nur auf Karten zu bekommen waren, übrigens genauso wie in Kriegszeiten. Oma bemühte sich, uns zu erklären, was ein Kolonialwarenladen war und was man dort kaufen konnte.

Auf die Frage, welche der Süßigkeiten ihr am besten geschmeckt hatten, antwortete sie: Marzipan, Schokolade und Pflastersteine.

Während wir Schokolade manchmal in den Päckchen von unseren Tanten aus Deutschland bekamen, blieben die beiden übrigen ein Geheimnis. Als meine Großmutter einmal vor irgendwelchen Feiertagen ein Päckchen von einer Cousine im Westen bekam, mit Mandeln darin, kam sie auf den Gedanken, das Rezept ihrer Mama aufzufrischen und für mich und meinen Bruder Marzipan-Plätzchen zu machen.

Die Mandeln übergossen wir mit kochendem Wasser, und Oma schälte sie, weil sie uns die Hände verbrannten. Danach streute sie die geschälten Mandeln auf ein Backblech und schob sie zum Trocknen in den warmen Ofen. Am Nachmittag hackte sie die Mandeln, warf sie zusammen mit Zucker in den Mörser und zerrieb sie sehr lange. Gegen Ende gab sie noch etwa aus einem kleinen Fläschchen dazu, das wie eine Karaffe mit einem gläsernen Pfropfen verschlossen war. Heute weiß ich, dass das Rosenwasser war, das Oma von einem befreundeten Konditormeister in Preussisch Holland, Herrn Hildebrandt, bekommen hatte.

Sie formte kleine Küchlein mit hohem Rand, verzierte sie, indem sie mit einer kleinen Zuckerzange Muster hineindrückte und bestrich sie mit Eiweiß. Sie tat sie in den Ofen, zog sie nach ein paar Minuten heraus, ließ sie abkühlen und verzierte sie mit Konfitüre und Zuckerguss. Das war phantastisch. Obwohl wir das später noch ein paar Male machten, übertraf nichts diese ersten.

Aus den Erzählungen von Oma Weronika weiß ich, dass in der Kriegszeit und danach in vielen Häusern „falsches“ Marzipan aus Bohnen oder Kartoffeln unter Zugabe von Zucker und Mandelaroma gemacht wurde. Ich habe es nie versucht, aber aus den Händen

von Oma Weronika wäre selbst eine solche Option sicherlich hervorragend.

Als ich bereits wusste, dass ich mein Leben mit der Gastronomie verbinden werde, und Oma Weronika das erste Mal selbstständig von mir selbst zubereitete Eclairs mit Creme aß, beschloss sie, dass ich auch einen anderen Kuchen aus ihrer Kindheit lernen sollte – den Pflasterstein.

Unter ihrer Aufsicht habe ich den Teig zum ersten Mal selbstständig zubereitet. Das Formen von mit Himbeer- oder Brombeermarmelade gefüllten Kugeln hatte ich schon oft geübt, damit hatte ich also keinen Stress. Schlimmer war es mit dem Backen. Für mich ist das Backen im Brotbackofen immer noch eine große Herausforderung, aber wofür sind Großmütter da?! Das ungewöhnliche Gefühl für Feuer und Temperatur ohne Verwendung eines Thermometers ist eine Fähigkeit, die bis heute ein Geheimnis ist. Aber mit ihrer Hilfe wurde der Kuchen perfekt.

Masurischer Pflasterstein zeichnet sich durch eine dunkle Farbe, einen spezifischen Geschmack und ein würziges Aroma aus, das bei anderen Kuchen dieser Art nicht anzutreffen ist. Der Honig wird durch Rübensirup ersetzt, der ihm die braune Farbe verleiht. Er unterscheidet sich von gewöhnlichem Lebkuchen auch durch seine äußere Textur, die dadurch entsteht, dass dieser Lebkuchen aus Kugeln hergestellt wird, die nach dem Backen ordentlich angelegtem Pflaster aus der Vorkriegszeit ähnlich sehen. Der Pflasterstein in Form eines rechteckigen Kuchens wurde zu Weihnachten und Ostern gebacken. Er wurde Gästen serviert, an Kinder verschenkt oder als Christbaumschmuck verwendet. In der restlichen Zeit des

Jahres gab er den Menschen Kraft zum Arbeiten. Es wurde vor der erschöpfenden Arbeit auf dem Feld gebacken – der Heuernte oder dem Kartoffelhacken. Und in den Pausen wurde er mit Milch gegessen. Anscheinend lud er die Menschen mit Energie und guter Laune für viele Stunden auf. Er wurde, mit Ausnahme der Gewürze, aus Produkten der eigenen Landwirtschaft zubereitet. Ein weiterer Vorteil dieses Gebäcks ist die Möglichkeit einer langen Lagerung ohne Änderungen in Geschmack und Aroma. Pflastersteine sind also perfekt für Reisen. Daher eignet es sich in unserer Ausführung und in der stabilen Verpackung hervorragend als traditionelles, kulinarisches Geschenk aus dem Ermland.“

Der masurische Pflasterstein wurde am 18.01.2010 in der Kategorie „Bäckerei- und Konditoreiprodukte in der Woiwodschaft Ermland-Masuren“ auf die Liste traditioneller Produkte gesetzt. (<https://www.gov.pl/web/rolnictwo/brukowiec-mazurski>)

Der Lebkuchen gehört zu den ältesten Kuchen. Er entwickelte sich aus den so genannten großen Honigkuchen – großen auf Honig zubereiteten Brotlaiben. Es stammt aus dem 12. Jahrhundert aus Basel und Nürnberg, den Hauptzentren der Lebküchnerei des mittelalterlichen Europa. Der Pflasterstein zeichnet sich durch eine dunkle Farbe, einen spezifischen Geschmack und ein würziges Aroma aus, das bei anderen Kuchen nicht anzutreffen ist. Er unterschied sich von gewöhnlichem Lebkuchen hauptsächlich durch seine äußere Textur, die durch die Herstellung von Lebkuchen aus kleinen Kugeln entstand – sie ähnelte einem Kopfsteinpflaster (daher der Name). Die Methode zur Herstellung des Pflastersteins änderte sich hinsichtlich der Größe und der Zutaten. Die Haus-

frauen übertrafen sich gegenseitig darin, neben dem subtilen und ausgewogenen Geschmack der Gewürze auch eine Textur zu erhalten, die wie Pflaster aussah. In einigen Regionen wurde Honig durch süßen Rübensirup ersetzt. Der masurische Pflasterstein war bereits vor dem Zweiten Weltkrieg populär; als auf dem Land Drei-Generationen-Familien vorherrschten und es viele Menschen gab, die sich mit dem Backen beschäftigten. Der Pflasterstein in Form eines rechteckigen Kuchens wurde zu Weihnachten und Ostern gebacken. Kleine, runde Pflastersteine wurden ohne besonderen Anlass gebacken und in einem fest verschlossenen Gefäß oder in einer Schachtel aufbewahrt. Sie wurden Gästen gegeben, an Kinder verschenkt oder als Christbaumschmuck verwendet. Der Pflasterstein ist ein für das Löbauer Land typischer Kuchen, sowohl hinsichtlich des Rezepts als auch der Form des Gebäcks. Er wurde, bis auf das Backtriebmittel und die Gewürze, aus Produkten der eigenen Wirtschaft zubereitet. Weitere Vorteile dieses Gebäcks sind der interessante Schmuck und Form sowie die Möglichkeit einer langen Lagerung ohne Änderungen in Geschmack und Aroma (<https://www.gov.pl/web/rolnictwo/brukowiec-mazurski>)

Textvorbereitung: BW.

Übersetzung auf Deutsch: Uwe Hahnkamp

Das kulturelle Erbe von Ermland und Masuren: Die Kirchen

650 Jahre Warpuhnen/Warpuny

Von Fryderyk Tegler

Der Ort Warpuhnen wurde von dem Pruzzen Sangloben auf dem Land gegründet, das ihm im Jahre 1373 der Hochmeister des Deutschen Ordens Winrich von Kniprode geschenkt hatte. Der Name für das Dorf stammt von „Warpune“, einem der Söhne Sanglobens. Heute gehört Warpuny zur Gemeinde Sorquitten/Sorkwity im Regierungsbezirk Ermland und Masuren. Warpuny liegt am Nordufer des Jezioro Warpuńskie (deutsch Großer Weißstein-See oder Großer Sonntagscher See) inmitten der Woiwodschaft Ermland-Masuren, elf Kilometer nordwestlich der Kreisstadt Sensburg/Mrągowo.

In Warpuhnen/ Warpuny befinden sich zwei Kirchen.

Auf einer Anhöhe liegt die evangelische Backsteinkirche (Grundsteinlegung 17. Juli 1881), deren 30 Meter hoher Turm die ganze Umgebung überragt. Sie wurde schon nach nur einjähriger Bauzeit im Jahre 1882 vollendet. Die Kirche wurde nach Entwürfen des Kirchenbau Rates Friedrich Adler gebaut. Adler war Absolvent der Schinkel-Schule und prägte als langjähriger Kirchenbaudezernent maßgeblich den preußischen Kirchenbau des späten 19. Jahrhunderts. Adler hat auch die Deutsche Evangelische-Lutherische Erlöserkirche in Jerusalem gebaut.

1866 entstand in Warpuhnen eine evangelische Pfarrgemeinde aus neun Dörfern des Kreises Mrągowo/Sensburg und sechs Dörfern der Nachbarkreise. Die ersten Gottesdienste fanden in den umliegenden Schulen statt, bis dann 1881 die Kirche erbaut

wurde. In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts hatte das Dorf 600 evangelische Einwohner und weitere 2.400 in den übrigen Ortschaften, die dem Kirchspiel zugeordnet waren.

Der erste Seelsorger war Pfarrer Paul Gottlieb Kelch von 1887-1900. Die Gottesdienste wurden bis Ende 1939 in deutscher und masurischer Sprache gefeiert. Danach wurde die masurische Sprache in der Kirche verboten. Der letzte deutsche Pfarrer war bis 1945 Pfarrer Erich Szimba, der sagte: „Der schönste Schmuck und Zier der Kirche waren die Gottesdienstbesucher in dem immer voll besetzten Gotteshaus“.

Nach dem Krieg wurde die deutsche Sprache auch in der Kirche verboten. Nun fanden die Gottesdienste nur in polnischer Sprache statt, aber die Kirchenlieder hat die Gemeinde bis in die fünfziger Jahre weiter auf Deutsch gesungen, weil es noch keine polnischen Gesangbücher gab.

Die polnischen Pfarrer waren seitdem: - nach 1945 Pfarrer Alfred Jagucki, - ab 1952 Pfarrer Wilhelm Firla, - ab 1986 Pfarrer Krzysztof Mutschmann

In den fünfziger Jahren zählte die Kirchengemeinde noch 2.000 evangelische Gemeindeglieder. Nach der Flucht und Vertreibung und im Zuge der Familienzusammenführung schrumpfte die Gemeinde auf nur einige 100 und hat nun heute leider keine mehr.

Nachdem die Gottesdienste in der Kirche wegen der geringen Besucherzahl eingestellt worden waren, fanden sie noch bis 1990 im Gemeindesaal statt.

Die evangelische Kirche ist eine schmucke, stolze Kirche mit einer schlichten Innenausstattung, aber schon damals wurde eine Fußbodenheizung eingebaut, eine sogenannte Koks-Warmluftheizung. In der Kirche gibt es 664 Sitzplätze und alle haben das wunderbare

Altarbild mit dem auferstandenen Herrn vor sich. Die Kanzel ist in Kelchform gearbeitet und mit einem kostbaren Schnitzwerk verziert. Rechts daneben ist der freistehende oktagonale Taufstein mit neugotischem Dekor angeordnet.

Die Orgel mit ihrem schlichten spätklassizistischen Prospekt und ihren 16 klingenden Registern und zwei Manualen ist in der Orgelbauwerkstatt August Terletzki in Elbing erbaut worden und vom Verein Freunde Masurens e.V. für 35.000 € durch den Orgelbaumeister Andrzej Kowalewski aus Braniewo (Braunsberg) gründlich repariert und restauriert worden. Heute finden dort regelmäßig mehrere Male im Jahr Orgelkonzerte berühmter Kirchenmusiker aus Deutschland und Polen statt.

2019 wurde der Kirchturm von Grund auf saniert, alle fünf Türen sowie die drei wertvollen bleiverglasten, bunten Fenster über dem Altar restauriert. Diese aufwendigen Projekte wurden mit Zuschüssen von der Bundesregierung, dem Amt für Kultur und Medien in Bonn (BKM), die es für erstrebenswert halten, das alte historische Kulturgut im ehemaligen Ostpreußen zu sichern und zu erhalten, sowie aus Spendengeldern vom Verein Freunde Masurens finanziert.

In diesem Jahr wird das gesamte Kirchendach für über 50.000 € erneuert. Auch das Dach wird zum Teil durch Zuschüsse vom BKM in Bonn, aus Spendengeldern vom Verein Freunde Masurens und von dem jetzigen Eigentümer, der „Stiftung für die Entwicklung des Tourismus“/ „Fundacja na Rzecz Rozwoju Turystyki“ aus Sensburg/Mrągowo finanziert. Nach der Dachrenovierung wird die Stiftung unter dem Vorsitz von Alfred Siwik mit der Restaurierung im Inneren der Kirche beginnen. Es soll die Heizung reaktiviert werden und die Schäden, die durch den Eintritt von Regen

und Schnee entstanden sind, beseitigt werden.

In Zukunft soll die evangelische Kirche wieder mit kulturellem Leben gefüllt werden, wünscht sich der neue Eigentümer, denn die Kirche in Warpuhlen/Warpuny sollte als ein Zeugnis überleben, auch wenn es keine Gemeindeglieder mehr gibt.

In Warpuhlen gibt es auch eine katholische Kirche mit dem Namen St. Antonius v. Padua, die in den Jahren 1922 – 1923 unter der Leitung von Pfarrer Anton Krause aus Heilige Linde, dem späteren Frauenburger Domkapitular, gegründet und von dem Architekten Georg Quednow aus Guttstadt errichtet wurde. Sie ist in neobarockem Stil erbaut worden. Die Kirche wurde am 12. September 1927 von Bischof Maximilian Kaller geweiht.

Erster Seelsorger war ab 1927 Kurt Fleissner und der letzte Pfarrer bis 1945 war Gerhard Rost. Anfangs zählte die katholische Pfarrgemeinde ca. 400 Gemeindeglieder und heute sind es 1.500 aus sechs Dörfern. Seit 2016 ist Pfarrer Dr. Prälat Rajmund Jodko dort tätig.

Am ersten Wochenende im Juni, 03.06. - 04.06.2023, soll zur Erinnerung an die Gründung des Ortes vor 650 Jahren die große 650-Jahr-Feier in Warpuhlen/Warpuny/ stattfinden. Auch der Verein Freunde Masurens beteiligt sich an der Organisation und hat den renommierten Prof. Dr. Neithard Bethke, der jahrzehntelang als Organist, Chorleiter und Dirigent am Ratzeburger Dom wirkte und in fast allen Teilen der Welt Konzerte gab, eingeladen. Zudem wird das masurische Volkskunstensemble „Mżawka“ aus Kruglanken /Kruklanki / auftreten und eine Fotoausstellung von Waldemar Bzura aus Kruttinnen/Krutyń/ mit Bildern „Warpuhlen gestern und heute“ eröffnet.

INHALT

- 3 Bayerische Kurzgeschichte über Ostpreußen
Von Uwe Hahnkamp
- 6 Jubiläumsfeier der evangelischen Kirche
auf dem Allensteiner Schloss
Von Grzegorz Supady
- 10 65 JAHRE WARSCHAUER BUCHMESSE
– BILANZ UND AUFGABEN
Von Arkadiusz Łuba
- 15 Lesen wir moderne Poesie?
- 21 HOMMAGE AN MARCEL REICH-RANICKI
ZU SEINEM 103. GEBURTSTAG
Von Arkadiusz Łuba
- 26 Der Mai ist vorbei, aber der Juni wird kommen
- 29 Das kulinarische Erbe von Ermland und Masuren
Königsberger Marzipan und masurische Pflastersteine
- 37 Das kulturelle Erbe von Ermland und Masuren: Die Kirchen. 650 Jahre Warpuhnen/Warpuny
Von Fryderyk Tegler

Die Veröffentlichung gibt nur die Meinung der Autoren wieder und kann nicht mit dem offiziellen Standpunkt des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden

IMPRESSUM

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.

Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie

Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn.

Tel.: , +48 606 68 02 18 Email: barbara.willan@gmail.com

www.stowarzyszeniemazurskie.pl

Herausgeber: Masurische Gesellschaft e.V.,

Redaktion: Barbara Willan (leitende Redakteurin), Arkadiusz Łuba,
Hanna Schoenherr, Grzegorz Supady.

Übersetzungen: Sylwia Pochmara-Hahnkamp, Uwe Hahnkamp.

Masurische Storchepost" (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:

BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie

Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

Für das Ausland:

IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

BIC: PKO P PL PW

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych

MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, aus Subventionsmitteln des Innen- und Verwaltungsministers der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, ze środków dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



**Wie, Antoin de Saint-Exupéry Autor u. a. von Der kleine Prinz, sagte,
„sollte der Mensch immer für das verantwortlich bleiben, was er selbst gezähmt hat“. S. 15
Foto: Ewa Dulna**



**Autorentreffen mit Irmgard Irro, der Autorin der uns bekannten
Bücher: "Pulver im Wurzelstock" und "Bayerische Kurzgeschichten".**

S. 3 Foto: Ewa Dulna